

UNTERWALLIS

Windanlage
gegen Frost

CHAMOSON | Im Kampf gegen die Kälte, die den Walliser Reben arg zusetzt, testen Unterwalliser Winzer in Chamoson eine neue Methode. Konkret haben sie eine Windanlage aus Neuseeland aufgebaut, die Luft durch das Rebgut zirkulieren lässt und damit eine Unterkühlung verhindern soll. Die Apparatur schluckt sechs Liter Diesel pro Stunde und kann ein Gebiet von fünf Hektaren abdecken, wie der «Nouveliste» berichtet. Die ersten Resultate sind vielversprechend, schwärmen die Winzer. Auch Pierre-André Roduit, Chef des kantonalen Weinbauamts ist von der neuen Methode angegan: «Gut möglich, dass der Kanton solche Windanlagen finanziell unterstützen wird.»

10 Fernverkehrszüge
pro Stunde

MARTINACH | Im Rahmen der nächsten Phase zur Entwicklung der Bahninfrastrukturen (STEP 2030/2035) hat der Ausbau der Linien zwischen Genf, Lausanne und Martinach gute Chancen. Laut Bundesamt für Verkehr (BAV) sind zwischen Lausanne und Genf Massnahmen geplant, die den Verkehr von zehn Fernverkehrszügen pro Stunde und Richtung ermöglichen werden.

Wissenschaft
im Fokus

SITTEN | Am vergangenen Wochenende ging beim Campus Energypolis in Sitten das Wissenschaftsfestival der polytechnischen Schule EPFL über die Bühne. Dem Anlass wohnten täglich an die 2000 Besucher bei. Die Wissenschaftler präsentierten in diversen Ateliers Entdeckungen zum Thema Energie und tauschten sich mit den Gästen aus. «Der Dialog zwischen den Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit war sehr natürlich», hielt Farnaz Moser, Chef der Abteilung Wissenschaftsförderung an der EPFL, gegenüber dem «Nouveliste» fest.

René Berthod
verstorben

ORSIÈRES | René Berthod ist am vergangenen Wochenende in Orsières verstorben, wie der «Nouveliste» mitteilt. Berthod war von 1993 bis 2002 Präfekt des Bezirks Entremont.

Ausstellung

MARTINACH | Bis am 4. Juni 2017 zeigt die Fondation Louis Moret in Martinach Werke der Malerin Anne Peverelli unter dem Titel «Wenn der Schnee schmilzt, wohin geht das Weiss?».

Jagd | Walliser Jäger wehren sich gegen Positionen von JagdSchweiz

Warnschuss vor den Bug



«Kompromisslos.» Präsident Daniel Kalbermatter will den Wolf zur jagdbaren Art erklären. Ihm lauschen die Vorstände Bruno Oggier und Christian Fellay (von links). FOTO WB

WILER | Die Darlegungen des Präsidenten von JagdSchweiz vermochten die Walliser Grünröcke nicht umzustimmen: An der Delegiertenversammlung des Walliser Jägerverbands (KWJV) votierten sie geschlossen dafür, aus dem nationalen Dachverband auszutreten.

Einem stimmigeren Ort als Wiler hätten sich die Walliser Jäger für ihre DV kaum aussuchen können: Fast zehn Prozent der Lötschentaler Bevölkerung seien Jäger, erklärte Tafelmajor Robert Rieder zu Beginn der Veranstaltung. Dagegen schultern im landesweiten Durchschnitt nur 0,3 Prozent der Einwohner im Herbst die Flinte. Indes waren es vorgestern nicht nur Grünröcke aus dem Lötschental, welche gegen gewisse Haltungen des Verbands JagdSchweiz aufbegehren. Ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen sprachen sich die Walliser Jäger dafür aus, aus dem Dachverband auszutreten. Allerdings mit einer wichtigen Einschränkung: Da die Abstimmung lediglich auf konsultativer Basis erfolgte, wird der Walliser Jägerverband (vorerst) noch Teil von JagdSchweiz bleiben.

Dennoch zeigte sich der Walliser Verbandspräsident Daniel Kalbermatter sehr erfreut über das Votum, welches er als «Temperaturfühler» einstufte. «Wir wollten wissen, ob unsere Jäger hinter dem Verband stehen. Das wurde uns nun bestätigt.»

Unterschiedliche Positionen

Grund für die Misstöne zwischen kantonalem und nationalem Verband sind die unterschiedlichen Ansichten bezüglich der Themen Jagdgesetz und Wolf. Auch nach intensiven Diskussionen liess sich bislang kein gemeinsamer Nenner finden.

Punkto Jagdgesetz stören sich die Walliser Grünröcke daran, dass die geplante Teilrevision dazu führen würde, dass die Kantone alle schweizerischen Jagdpatente anerkennen müssten. Ausserkantonale Jäger könnten also im Wallis ein «normales» Patent lösen, um in der Dreizehnersternepublik auf die Pirsch zu gehen. Nötig wären hierzu lediglich zwei bis drei Tage Ausbildung, wie Kalbermatter vorrechnete.

Zwar hat der KWJV vor zwei Jahren ein Gästepatent verabschiedet, mit welchem nicht einheimische Jäger auf Einladung eines hiesigen Jägers im Wallis auf die Pirsch gehen dürfen. Diese Regelung muss durch den Grossen Rat noch abgesegnet werden, was laut Kalbermatter aber nur eine Formalität sein dürfte. Allerdings beanstandet der höchste Walliser Jäger, dass «mit der geplanten Teilrevision des eidgenössischen Jagdgesetzes einige Punkte aufgegriffen werden, bei welchen den Sorgen unseres Kantons in keiner Art und Weise Rechnung getragen wird». Gemeint ist damit die Tatsache, dass Personen mit einem Jagdschein eines anderen Kantons im Patentjagd-Kanton Wallis auf die Jagd gehen dürften, während die Walliser Waidmänner in den Revierjagd-Kantonen der Deutschschweiz faktisch nicht jagen könnten. Dies, da die dortigen Reviere bereits verpachtet sind. Hier fehle ihm definitiv die Gegenseitigkeit, monierte Kalbermatter.

Autonomie zur Regulierung soll beim Kanton liegen

Beim zweiten Streitpunkt, dem Thema Wolf, geht es den Walliser Jägern darum, dass sie das Raubtier explizit zur jagdbaren Art erklären wollen. Dies im Gegensatz zum Verband JagdSchweiz, welcher den Wolf lediglich von einer «streng geschützten» zu einer «geschützten» Art herabstufen möchte.

«Es geht uns nicht darum, den Wolf auszurotten, sondern die Autonomie im Kanton zu erhalten, regulierend eingreifen zu können.» Momentan sei die Situation so, dass sich die Behörden gegenüber Klagen von Umweltverbänden exponieren müssten, sobald sie eine Abschussbewilligung erteilen. Den Schutz des Wolfes lediglich ein wenig zu lockern, komme für ihn deshalb nicht infrage: «In diesem Punkt bin ich absolut kompromisslos», stellte Kalbermatter unmissverständlich klar.

Unterstützung erhielt er dabei von Gastredner Beat Rieder. Der Ständerat sprach sich für ein Modell à la Spanien aus. Dort seien dem Wolf bestimmte Habitate zugeteilt, in welchen er unbehelligt leben dürfe. In den anderen Regionen des Landes könne er indes bejagt werden, erklärte Rieder.

Dabei stützte er sich auf eine ETH-Studie, welche ebendiese Lösung empfahl – der Kanton Wallis gehörte dabei nicht zu den vorgesehenen Schutzzonen für den Wolf.

Währenddessen machte sich Kalbermatter keine Illusionen, was die Signalwirkung des konsultativen Austritts betrifft: «Wir können uns wehren, soviel wir wollen. Klar ist, dass wir in der Minderheit sind.» Dennoch würde ein Austritt des KWJV den Verband JagdSchweiz treffen: Dann nämlich könne dieser nicht mehr auf die 42 000 Franken zählen, welche der Kantonalverband jährlich überweise.

Gämsjagdmodell ausgearbeitet

Nebst dem angedrohten Austritt beschäftigten sich die Walliser Jäger aber auch mit dem Tagesgeschäft. So stellte Peter Scheibler, Chef der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere, das neue Gämsjagdmodell vor. Zusammen mit den Jägern wird der Kanton nun regelmässig Jagdstrecke und Populationsanalysieren, um vor allem die Gämbsböcke vom starken Jagddruck etwas zu entlasten.

Weitere Änderungen betrafen das Schweisshundewesen, dessen Ausbildungsgänge im Ober- und Unterwallis im letzten Jahr vereinheitlicht wurden, sowie die obligatorische Schiessprüfung: Neu müssen die Jäger jährlich statt wie bis anhin alle drei Jahre einen Schiessnachweis erbringen. Für gewissenhafte Jäger, welche mehrmals jährlich den Schiessstand aufsuchen würden, sei dies aber keine Mehrbelastung, befand Kalbermatter.

Schliesslich schloss die Rechnung des KWJV mit einem Minus von rund 17 000 Franken – für das aktuelle Jahr ist gar ein Verlust von fast 90 000 Franken budgetiert. Allerdings vor allem deshalb, weil beim «Fonds Biotop» praktisch keine Einnahmen erwartet werden: Spies der Kanton diesen Fonds bis vor drei Jahren jährlich mit über 60 000 Franken, so hat er diese Zahlungen nun gestoppt, damit der KWJV zunächst die angesammelte Reserve aufbraucht. Ist dies geschehen, geht es für den Kantonalverband darum, mit den Behörden einen neuen Satz auszuhandeln. pac

Haltung von JagdSchweiz

«Gegner der Jagd freuen sich...»

WILER | Er habe Verständnis dafür, dass sie ein klares Zeichen setzen wollten, richtete sich JagdSchweiz-Präsident Hanspeter Egli in Wiler an die Walliser Jäger.

Ob man bei Meinungsverschiedenheiten allerdings gleich einen konsultativen Austritt beschliessen müsse, sei weniger klar. «Die Gegner der Jagd freuen sich, wenn wir uns gegenseitig in den Haaren liegen», mahnte Egli. So oder so nehme der Dachverband das Votum nun zur Kenntnis. Obwohl auf verlorenem Posten stehend, begründete Egli sodann die Haltung von JagdSchweiz zu den zwei Streitpunkten. So fordere der Nationalverband, dass Jägerprüfungen in allen Kantonen anerkannt werden müssten. Von den 16 Patentjagdkantonen sei dies nur im Wallis, im Tessin und in Graubünden nicht der Fall. Und dies, obwohl die Kantone nach der gegenseitigen Anerkennung der Jagdpatente einen Spielraum bezüglich Kontingenten oder Patent-Aufpreis ausnutzen dürften. Punkto Wolf glaube der Verband, dass sich dieser analog dem Steinwild auch als geschützte Tierart regulieren lasse. Werde er aber jagdbar, so verlagere sich die Verantwortung für das Management des Wolfsbestands von Bund und Gesellschaft einseitig auf die Jägerschaft. pac



Hanspeter Egli. Präsident JagdSchweiz. FOTO WB